

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1918)
Heft: 7-9

Artikel: Ferdinand Hodlers Verhältnis zu der Kritik
Autor: Loosli, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-625341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferdinand Hodlers Verhältnis zu der Kritik.

« Was ich vor allen Dingen vom Kritiker verlange », pflegte Hodler zu sagen, « ist, dass er weder blind noch halbblind sei, sondern dass er zu sehen verstehe. Das Unglück der meisten Kunstkritiker besteht darin, dass sie mehr wissen als sehen.

Zum andern verlange ich von ihm, und das ist eben so wichtig wie das erste, dass er wohlwollend sei.

Er gebe zunächst einen Ueberblick über das was er sah, ungekünstelt und sachlich, und dann, wenn es ihm Freude macht, mag er hinzufügen, was er angesichts eines Werkes empfand, — seine Eindrücke.

Aber, er hüte sich, dem Künstler « Absichten » unterzuschieben, denn das ist unehrlich und verlogen. Denn : was weiss der Kritiker von des Künstlers Absichten ?

Ich pfeife auf alles was man über meine Werke sagt und schreibt, denn was auch darüber gesagt und geschrieben werden kann und mag, nimmt ihnen nichts und gibt ihnen nichts. Es verändert sie nicht im Geringsten.

Die Kritik vergeht und wird verweht, die Werke jedoch bleiben. Sie sind da um gesehen zu werden.

Die Kritik täuscht; das Auge aber täuscht, wenigstens auf die Dauer, niemals. Eines Tages kommt die Wahrheit immer wieder oben auf und wehe dem Kritiker, der unehrlich und unzulänglich dem Künstler « Absichten » unterschob.

Da schau mal zum Beispiel meine « Nacht » !

Ich habe seinerzeit eine ganze Anzahl Briefe erhalten, die bemüht waren das Bild auszulegen oder Auslegungen davon von mir zu erhalten. Und ich sage dir, es war manchmal zum totlachen !

Der eine wollte darin eine Versinnbildlichung der erlaubten und der unerlaubten Liebe sehen. Ein anderer erblickte in dem Bild die Verherrlichung des Nichts, der Nirwana. Ein dritter, die sinnbildliche Darstellung des bösen Gewissens. Und so ging es fort, ohne Aufhören.

Dummköpfe alle übereinander, nicht ? »

So brannte Hodler im Sommer 1904 einmal los. Ich wandte ein :

« Meintwegen, aber daran bist du ein wenig mitschuldig. Warum benennst du deine Werke ? Durch die Titel, die du ihnen gibst, verleitest du das Publikum

nach philosophischen oder literarischen Gleichwerten zu spähen. Und hat es einmal einen solchen Maßstab in seine Sprache übersetzt gefunden, so ist es natürlich, dass es sich seiner bedient um dein Werk damit zu messen und zu schätzen. Du freilich brauchst einen solchen Maßstab nicht, denn du bist Maler und sprichst mit dem Pinsel. Wir andern aber sprechen mit der Zunge und sprechen eine Sprache. Wir übersetzen in gemeinverständliche Umgangssprache was wir angesichts des geschaffenen Kunstwerkes sehen und empfinden. Wie, — das ist eine Frage der Veranlagung und des Temperaments. »

« Des Temperaments? » wandte Hodler zweifelnd ein. « Wollte Gott, du hättest Recht, dann könnten wir Künstler es uns am Ende noch gefallen lassen, obwohl mir höher als das Temperament die einfache, schlichte Sachlichkeit steht. In welchem Zusammenhang siehst du denn das Temperament mit der Kritik? »

« Ungefähr wie Zola meinte, als er den Ausspruch tat, die Kunst sei die Natur durch ein Temperament geschaut! Halten wir einen Augenblick an dieser Auffassung fest und du wirst zugeben müssen, dass dein Temperament nicht notgedrungen das jedes beliebigen Andern sein müsse, oder könne. Und da das nicht vorausgesetzt werden kann, so ist es nicht mehr als natürlich, dass eben jeder beliebige Andere sich der Ausdrucksmittel bedient, die ihm liegen und zu Gebote stehen.

Wer wenig hat, und gegenüber dem Künstler und Schaffenden wird das immer die grosse Masse seiner Zeitgenossen sein, der berichtet, gut oder schlecht; wer aber viel hat, der formt, bildet und schafft.

Was dir also klar und selbstverständlich scheint, braucht es darum noch lange nicht jedem zu sein, sonst hätte man aus dir wohl nicht sogar einen Buddhisten gemacht. »

Hodler sann einen Augenblick nach, dann lächelte er und meinte :

« Also, du glaubst wirklich, die Temperamente seien untereinander so verschieden?

Ich glaube das nicht! Alle Menschen, alle Dinge, also auch alle Seelen und ihre Aeusserungen, auch alle « Temperamente », wie du sie nennst, sind nur die Nachbildung anderer Menschen, Dinge, Seelen und Temperamente.

Da, schau dir einmal diesen Tisch an. — Nun, es ist ein Tisch nicht wahr? Wir wissen was ein Tisch ist. Gut! Und nun komme mir einer und sage, er verstehe den Tisch nicht!

Das wäre doch Blödsinn, nicht wahr?



Étude pour le portrait de M^{me} B. H.

ten sich immer noch Schläulinge gefunden zu behaupten, das stimme nicht, denn es seien graue und andere Töne auch noch darin.

Beim Schriftsteller, wohlverstanden, beim Schriftsteller, nicht beim Dichter, da mag man nach Absichten fahnden; beim guten Maler nicht, beim Künstler nicht, denn er hat keine. Er schildert nicht, er schafft! Der Maler, oder du als Dichter, wenn du schaffst und du suchst ausserhalb der künstlerischen Lösung, die dich beschäftigt noch einen Nebenzweck zu erreichen, der mit dem Gebilde, das dich

Nun, — genau so schaut das Publikum, schaut auch der grosse Teil der Kritik meine Bilder an. Du meinst, um das zu vermeiden sollte ich meinen Bildern keine Namen geben. Darin hast du etwas recht, denn wirklich, der Name hat keine Bedeutung und tut herzlich wenig zur Sache.

Allein, hätte ich beispielsweise meine «Nacht» eine «schwarzweiss-Studie» genannt, denn eine Benennung muss jedes Bild aus praktischen Gründen nun einmal haben, dann hät-

gerade bedrängt nichts zu tun hat, dann bist du ein Lumpenhund, dann bist du unehrlich und verlogen.

Sieh mal, meine so unverstandene «Nacht» ist doch, glaube ich, einfach genug! Wäre ich unbefangener Beschauer, würde ich mich zunächst einmal fragen: — was sehe ich?

Neun Figuren, wovon sechs paarweise und drei zu einer Gruppe vereinigt liegen und in der Mitte eine Figur, die von einer andern bedrückt wird. Das ist in meiner «Nacht», das wollte ich malen und das habe ich gemalt so gut ich es verstand und konnte. Punktum!

In Ausstellungen bediene ich mich des Kataloges nur, um die Namen der Künstler zu erfahren, wenn sie mir noch fremd sind und sie mich interessieren. Aber die Titel, die die Werke tragen sind mir gleichgültig; sie gehören nicht zur Sache, denn ich suche vor allen Dingen zu sehen, nicht zu verstehen. Und es ist mir äusserst selten vorgekommen, dass ich nicht sah.

Deine Temperamente!

Schau dir mal diese Glockenblumen an. Diese Blümlein wiederholen sich dem Stengel entlang, immer in der gleichen regelmässigen Form, um sich zu einer Einheit zu vereinigen.

Schau dir ihre Blumenkrönlein an!

Wiederum dieselbe Form die sich stetig wiedeholt.

Schau dir die Kelche an, die Staubgefässe.

Immer, immer dieselben Formen, die sich wiederholen!

Hast du schon einen Menschen gesehen, der den Mund über der Nase, oder den Bauch am Kinn trüge?

Und da meinst du, dass in den Körpern, von denen jeder die Wiederholung des andern ist, wo die gleichen Formen und Maassverhältnisse sich ewig wiederholen, so grundverschiedene Seelen hausen?

Und ist dir nie aufgefallen, dass da, wo die Körper in einer bestimmten Richtung vom gesunden Durchschnitt abweichen, auch die Seelen in einer immer sich gleichbleibenden Richtung abweichen? Dass alle Schwerhörigen misstrauisch und alle Buckligen sarkastisch und ätzend sind? Und da glaubst du noch an unüberbrückbare seelische Unterschiede?

Sieh mal, was bewunderungswürdig und verblüffend ist, das liegt gerade in den Ähnlichkeiten. Wir gleichen uns alle viel mehr als wir ahnen und das Wort haben wollen. Aber, das ist natürlich, ist eine Binsenwahrheit, liegt vor aller Augen,

darum bemerkt und sieht es kein Mensch. Versuche es bloss einmal eine Form zu finden, eine ganz neue Form, die nichts Bestehendem, schon Dagewesenen ähnlich sieht und wenn du sie einmal gefunden hast, dann telegraphiere mir unverzüglich. Wo ich auch sein mag, ich werde mit dem nächsten Zuge zu dir kommen, das Wunder zu bestaunen, aber ich fürchte bloss, ich werde lange auf deinen Ruf warten müssen » !

Einige Jahre später nahm er den Gegenstand wieder auf :

« Die meisten Kritiker unserer Zeit sind für den Künstler belanglos und wirken auf das Publikum verwirrend. Sie sind es, die da trüben was klar ist und fälschen was wahr und schlicht ist, — sie verwirren die Einfachheit! Wir arbeiten nicht für sie, aber sie sehen meistens in unsren Werken nur eine Gelegenheit ihr eigenes Ich darin zu bespiegeln und zu zeigen, wie klug und belesen sie sind, die Hergottsdonneren !

Wer sind unsere Kritiker ?

Meistens Leute, die die Natur nur aus den Büchern kennen, die die Kunst nicht unmittelbar am Kunstwerk, sondern auf dem Umweg durch das Papier, das Buch studieren ! Schau, dieses Schrifttum und sein Betrieb ist der grösste Feind der Kunst und des schaffenden Künstlers.

Wenn ich einen Strich zeichne, so sieht jedermann : das ist ein Strich. Er will und kann nichts mehr und nichts weniger sein als eben ein Strich.

Dann kommt aber der Kritiker dazu und der sagt :

— Das ist freilich ein Strich, allein, er bedeutet das und das ! Man hätte das und das aber mit jenem Strich noch viel besser ausdrücken können, wenn er so und so wäre. —

Dann hast du den Salat, die Verwirrung ist angerichtet.

Der unbefangene Beschauer, der vorher richtig erkannte, dass ein Strich ein Strich und nichts mehr ist, wird befangen und schämt sich seiner Einfalt. Er wird sich fürderhin hüten, den Strich als Strich gelten zu lassen, sondern wird in jedem Gekritzeln einen Inhalt, eine ihm wesensfremde Bedeutung suchen. Wohlverstand, einen literarischen, nicht einen formalen Inhalt !

In dieser Weise schiebt die Kritik einen Schleier vor die Augen des unverdorbenen und unvoreingenommenen Beschauers.

Unsere Mitbürger, das Volk, sind von Natur aus nicht blind, aber die Augen werden durch die Erklärungen der Kunstgelehrten in einer Weise verwirrt, dass sich keiner mehr getraut, sich auf sie zu verlassen. Man streut dem Publikum Sand



F 14021

Art suisse — Nos 7-9 — 3

Femme émue, dessin.

in die Augen, um ihm nachher eine gefärbte, gewöhnlich eine Dunkelbrille zu verschreiben und nennt das Kunstbildung.

Zeige einem braven Durchschnittsmenschen eine Löwenzahnblüte und frage ihn, wie sie aussieht. Dann wird er sagen: gelb!

Nun setzte eine recht nachdenklich-schafige Gelehrtenmiene auf und behauptet ihm, du sähest sie rot. Und er wird dir nach einiger Ueberlegung zugestehen, dass sie rötlich sei. Und wenn du nun die Rabulistik fortsetzt, ihn bestürmst und knetest, dann musst du es schon saudumm anfangen, wenn er nicht nach längerer Ueberlegung zugibt, die Blüte erstrahle im schönsten roten Zinnober.

Er glaubt es dir vielleicht noch nicht, aber er ist unsicher; — etwas bleibt immer haften und jedenfalls wird er ein andermal nicht mehr sagen, wie er eine Sache sieht, sondern er wird sich mit einem Verlegenheitswort um seine eigene Meinungsäusserung herumdrücken.

Setze den Spass dauernd mit ihm fort und er wird sich überhaupt nicht mehr getrauen etwas anzusehen und sich des Sehens entwöhnen. Wenn er einmal genügend Vertrauen zu dir hat wird er vorgeben, die Sache so zu sehen, nicht wie du sie siehst, sondern wie du ihm vorgibst, sie zu sehen. Und das ist das Arge, denn auf das Auge, das Auge allein kommt es an. Mit dem Auge allein vermögen wir Werke der bildenden Kunst in uns aufzunehmen.

Wohin führt es aber, wenn das unbefangene Auge getrübt und missleitet wird, von Leuten, die selber nie sehen lernten?

Verlass dich drauf; — der eigentliche Feind des Künstlers ist nicht das harmlose, unbefangene Volk, sondern seine Ausleger, die gebildeten Schriftsteller und Kunstprofaxen, die vermeinen, in Worten wiederzugeben, was sich in der Sprache nicht wiedergeben lässt, anders wir Esel wären, schwatzten wir nicht auch, anstatt zu malen.

Die Sprache aber reicht nicht so weit wie die Form. Wenn ich meine Bilder einem Chinesen zeige, so wird auch der Chinese sehen, dass das da ein Weib und das da ein Mann ist. Durch die Form können wir uns sofort verständigen, durch die Sprache nicht, denn ich spreche französisch und er chinesisch und bis wir einer des andern Sprache erlernt haben vergeht eine lange Zeit. Die Form aber spricht unmittelbar und das sollten sich unsere Kritiker merken. Auf Form und Farbe, die auch nur eine Erscheinungsweise der Form ist und sie sogar bedingt, auf Form und Farbe kommt es an, auf nichts sonst.

Sie zu zeigen, das ist die Aufgabe des Kritikers und was darüber hin-



Etude pour le portrait de M^{me} D.

ausgeht ist entweder Unterschlagung oder Fälschung und sicher allemal Gefasel.

Glaube mir nur, das Kunstempfinden und die Unvoreingenommenheit ist durch die Aesthetik und die Kritik der Gelehrten und Zeitungsleute erwürgt worden » !

C. A. Loosli.



Wettbewerbsfragen.

Es sind nun bereits acht Jahre verflossen seit von der deutschen Künstlerschaft muster-gültige Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben für Werke der Malerei und Bildhauerei aufgestellt und in der Werkstatt der Kunst publiziert wurden. Der Schreiber